

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 11

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Märzen.

Märzen ist's und Wollen ziehn
Und der Himmel weint,
Hie und da dazwischen auch
Hell die Sonne scheint.
„Zyt isch da, ja, Zyt isch da!“
Zwitschert dann der Fink,
Und dem Kästenräulein folgt
Gleich der Kater flink.

Menschen ziehn hinaus auf's Feld,
In die grüne Flur,
Schroämen ganz urplöglich von
Lieblicher Natur.
Können nicht genug sich tun
In Bewunderung,
Werden plötzlich mit dem Lenz
Selber wieder jung.

Sonne selbst den Münstereturm
Füllt mit hellem Licht,
Und der Fledermausgemahl
Zu der Gattin spricht:
„Fühl' in allen Gliedern schon
Jungen Frühlings Pracht,
Abends fliegen wir hinaus
In die Frühlingsnacht.“

Märzen ist's und Wollen ziehn
Und der Regen fällt,
Fink sieht traurig auf dem Ast,
Welt ist ihm vergaßt.
Graue Nebel hüllen ein
All das junge Grün,
Und die Menschen massenhaft
Nach dem Kino ziehn.

Neuluss.

Fasnacht im Chlapperkäubli.

Vor allem us wott i sage, daß i mi so nadina o wieder möcht zuechelah im Chlapperkäubli; dir heit ja jis zimlich lang queti Riech gha vorner.

Wenn mi d'Grippettona nid e so lang i der Hüpple gha hätt dä Winter, wär weis, wie mängisch, daß i wär cho tampe, und es wär mei gruß wöhler ghy derby, als i de Wickel z'liegen und e dämpfige Bronchitischesel vorem Bett z'ha. — Aber item, es isch verby. —

Broar öppi d'Fasnachtglüft schwümme no nid obenbi mir, wenn scha d'Baslerfasnacht ganz öppis anders isch als d'Bärnerfasnacht. — Dem Spaz müss es ume tou gewohlet ha syt lezte Herbst, füsch hätt er gruß nid Lust gha, d'Fasnacht mitzimache? I mag ihm's vo Härze gönne und wenn isg h' Frau wär, so hätt i zuenihm gseit: Gang du nume ga ds Fülli mache, wenn de Freud hech dranne; es chunt geng e Zyt und e Tag, wome nümm ds Fülli mache mag. — Wo mögde de Chöchtle ischs de nid gseit, daß die wo am meischten usgäbe, sech am beschten amüsiere, im Götgeteil, die reut es z'mordrisch viel meh, weder die wo weni Gald brucht hei.

Mi cha sech o freue a der Freud vo den and're, ganz hunders, wenn so rächt nach Note intrigiert wird; da ha sech der erst Griesgram g'sund lache dranne. — Aber äbe, vom Intrigiere versteht halt der Bärner weneli, dä isch viel z'gutemüetig, viel — darf men ächt sage — g'nau? Ja nu, es isch ihm a der Fasnacht am Aend no wöhler derby, syni Geheimnis würden ihm nid usstramet z'mitts uf der Straß, es het ihm e lei „Alt Tante“ sy heimlech Liebi vür, oder e grobe „Waggis“ syner unzählte Rächnige. Es laufen ihm leini tuusigwüchegi „Busch“ mit em Milchgütterli na, für ihm sy schynegi Platten hzryhe, sobald er der Huet lüpft. Es bringt o lei Schnabelbank has Konterfei und singt Spottwärse über ihn i alleine Café vo der

ganze Stadt, oder treit ne, in übernatürlicher Läbensgrößi usere Latärne gmahst, am Morgen am vieri mit pfyfen und trumme dür alli Strafe, a viel tuusig gwunderigen Auge verby.

Gäll liebe Spaz und no lieberi Frau Spätzin, da isch ja d'Fasnacht z'Bärn numen es Chinder-spiel dergäre. Aber ds nächst Jahr chönniti me doch probiere, e Fasnachtball für d'Chlapperkäubeler z'arangiere, das mischt gruß lustig wärde. — Du chämsch natürlech als „Papagena“ und dy wärti Frau als „Papagena“, d'Frau Zwanzgi als „Helvetia“, d'Chlapperschlange und ihres Jungs i Kostüm vo Schlangenhut, der „Hotta“ als „Postillon“ oder fünsch e Fuehrme, usw. Und ig? Das will ig jis nid verrate; uf jede Fall nähm ig es Rüetli mit mer, für mi gägen alsfälegi Angriff chönne z'vehre.

Bis dahi blybenni mit viel fründliche Grüß,
d'Frau Wehrdi.

Bärner Pintechehr.

(Ristorante Ticino.)

Man segt sich zum Cheminée,
Drinn brennt es zwar nicht,
Doch funkelt es die Ampel
Im blauroten Licht.
Man trinkt dann Chianti,
Der funkelt im Glas
Und träumt fein vom Süden,
Bald dies und bald das.

Tessinerin, lautlos
Hüftet her und hüstet hin,
Mit funkelnden Augen
Und freundlichem Sinn.
Sie reicht dir die Platte,
Sehr zierlich und fein
Und füllt dir den Becher
Mit funkelndem Wein.

Beim dritten Fiasco
Da wird dir schon klar,
Der Süden, der Norden,
's ist alles nicht wahr.
's ist alles auf Edem
Nur Trug und Schein:
Die Wahrheit liegt stets nur
Im funkelnden Wein.

Franzen.

Un i chouse nüt!

Ueser junge Lehrgotte isch geschter e Guete passiert. Sie isch gottlob nid chlüppig und het Humor, das chunt emene junge Fräulein, wo inuetterseelenaller imene große Vogis wohnt, mängisch kumod.

Sie isch am Bieri, wo sie d'Schuel us gha het, tisig heizue und het sech scho usenes Täbli Thee g'steut. Da gseht sie e Herr mit even Altenmappe unterem Arm grad uf ihri Hustür zue ziele. „Gang du nume“, däntt sie, „i chouse nüt!“ Sie isch e chly langsammer glofse, und wo sie merkt, daß er undenin in Hus mit de Lüt schlärt, isch sie hurti use pfist. Sie isch im exchite Schtock deheimer und het dermit grächnet gha, d'Lüt undenin gseje se nid und sägi de dem Herr, dobe syg niemmer deheimer. Chum het sie das Bieri überta gha, chunt scho öpper cho d'Stäger uf ztrappe. Wo's chlopset, geit sie ga luege, und richtig schteit dä Herr vor der Tür. Ich het sech du nes ergüblech's Gschpräch ergäh.

„Grüß Gott, Fräulein, i hätt Ihne öppis z'geige.“ „D gäht ech le Müe, i chouse nüt.“ „Sie fölle ja nüt chouse, bloß asluege!“ „Ic lueget, ich chouse nüt und ha jez nid derzigt, zichtürme; i wott Bieri näh!“

„Aber ... i bitte, lueged Sie doch bloß die Zytchriften a!“

„He nu, so chömet schnall; aber, wie gseit, i chouse nüt und ha nid lang Zyt!“

„O wie hei Sie alles so nätt hgrichtet!“

„So zeiget jez Gui Mappe.“

Er het das alles imenen überus frünbleche Ton, nu, das isch jez für us weniger interässant, als was do no nachecho isch.

„G Fräulein, Sie heis aber nätt hgrichtet! alles so suer — und es Schlafzimmer hei Sie dänt ou?“

„So, jez hani Gui Sache gseh, es isch wienni gseit ha: I nime nüt.“

„Fräulein, was sy das für Pflanzli dert usem Oe?“

„Das sy Krokus und Hyazinthe.“

„So, so, Sie gäbten aber e gueti Hüsfrou, Fräulein ... hei Sie no nie as Hürate dänt?“

„So, jez göh, i ha der ganz Tag gschaffet, i wott jez Bieri näh.“

„G Fräulein, luege Sie emal da die Photo a. Gäh Sie, das isch es näts Hüslis ... es isch myh, aber i glouben i wells verchouse.“

„Aber, warum nid gar, weme nes settigs Hüslis het, verhouft mes doch nid!“

„Ja, was föll i mit däm Hüslis so alleini, Fräulein? hei Sie no nie ärnschtlich a dä Hürate dänt, weni froge darf ... sy Sie vilicht Dame schnydere?“

„So ... jez wirds mer eisach zdumm! — jez gaht!“

„Ahs adie, Fräulein, i chume de wieder i ne paarne Woche!“

„Das isch nid nötig, i chouse sowieso nüt.“

„Dehre iß du ga lache zu de Lüten unden inn. Dert het sie du vernoh, daß dä Herr gfragt heig, ob doben a öpper wohni, und wo sie gseit heigi: „Ja, es Fräulein“, heig er tisig gfragt, ob es als oder es jungs. Hüt isch die Lehrere e chly zue mer cho tamper u het mer das Er läbnis erzellt. Sie isch schier nid usem Lachen use cho und i hanere brav ghulse. Rume jez hindberi hini e chly nachdänklech worden und müess mer sage, daß da eigentlich nid viel zlachen isch derby. Wenn dä Herr mit syni Blettlinen öppe zu mir sött cho — i han ihm de en Abchabis zwäg, woner de dra dänt. E. Sch.

Was er werden will.

„Wie alt bist du, mein kleiner Mann?“

„Acht Jahre.“

„Und was willst du werden?“

„Reun.“

Gebrauchsanweisung.

Er: „Wenn ich Ihnen jezt ein Rüschchen stehle, Fräulein Emma, würden Sie sehr er schreden und dann höreien?“

Sie: „Ich könnte gar nicht, wenn ich mich erschreden, bin ich immer stumm!“

Fröh übt sich...

„Hast du den Brief besorgt, Liebling?“

„Ja, Mama.“ — „Weshalb bringst du denn aber das Geld wieder, das ich dir für die Marke gegeben habe?“ — „Ich habe es nicht gebraucht. Ich habe den Brief in den Kasten gestellt, ohne daß es jemand bemerkte.“

„Du, Fröh, wach auf.“

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich schlafe noch nicht.“